

In: Bassola, Péter; Hessky, Regina; Tarnói, Laszlo (Hrsg.): Im Zeichen der ungeteilten Philologie : Festschrift für Professor Dr. sc. Karl Mollay zum 80. Geburtstag. ELTE, Germanistisches Institut: Budapest 1993, S. 1-18

Vilmos Ágel (Budapest):

## Dem Jubilar seine Festschrift: Ein typologisches Kuckucksei in der deutschen Substantivgruppe<sup>1</sup>

0. Der deutsche Konstruktionstyp *dem Jubilar seine Festschrift* (Paradebeispiel: *dem Vater sein Haus*), d.h. die Nominalphrase (NP) mit adnominalem possessivem Dativ (vgl. Schmid 1988, 138ff. und 246ff. und für vergleichbare Konstruktionen in anderen Sprachen Ramat 1986), hat es schwer.<sup>2</sup> Er ist aus den Grammatiken der modernen deutschen Standardsprache entweder gänzlich verbannt oder fristet ein "Paarzeilendasein", woran der meist erhobene Zeigefinger der älteren Grammatikographie sicher nicht ganz unschuldig ist. So schreibt Johann Christoph August Heyse in seiner "Deutschen Grammatik oder Lehrbuch der deutschen Sprache" (1914, 247): "Da die zueignenden Fürwörter [=Possessiva - V.Á.] selbst die Stelle eines Genitivs des Besitzes vertreten, so darf man einem Substantiv im Genitiv nicht zum Überflusse ein zueignendes Fürwort beifügen, noch auch statt des Genitivs den Dativ des Substantivs in Verbindung mit einem zueignenden Fürwort setzen." An späterer Stelle (1914, 462) nennt er die Konstruktionen mit adnominalem possessivem Genitiv (Typ: *des Jubilars seine Festschrift*) und Dativ einfach "fehlerhaft" und zur "Volkssprache" gehörig, wobei er - im logischen Widerspruch zu sich selbst - zugibt (ebd., 247), daß diese Konstruktionen früher durchaus schriftsprachlich, also *comme il faut*, gewesen seien (Belege bei Lessing, Schiller und Goethe). Trotz der nicht zu unterschätzenden Nachwirkung der grammatikographischen Tradition, für die Heyse stellvertretend zitiert wurde, dürfte die heute nicht mehr von allen geteilte Überlegung, daß die Konstruktion mit adnominalem possessivem Dativ (apD) nicht (auch) standardsprachlich sei (anderer Meinung ist z.B. Koß (1983, 1247)), für nichtnormativ orientierte Grammatiken<sup>3</sup> eher nur einen zweitrangigen Faktor der grammatikographischen "Vernachlässigung" darstellen. Der andere, m.E. wichtigere Faktor ist struktureller Art. In der Struktur der "normalen" deutschen NP ist der apD nicht unterzubringen: Er sprengt - wörtlich - den (die) Rahmen. Am auffälligsten den topologischen, aber nicht nur diesen (zum umstrittenen Nominalrahmenkonzept vgl. Kolde 1985).

Die kasuelle Arbeitsteilung zwischen Satz (S) und NP ist im Deutschen (=in der Standardsprache) relativ klar ausgeprägt. Die adverbale Kasusformen sind Nominativ, Akkusativ und Dativ, die adnominale Kasusform ist der Genitiv. Dementsprechend treten Nominativ, Akkusativ und Dativ im adnominalen und Genitiv im adver-

balen Bereich nur als Sonderformen auf, die eigens motiviert werden müssen. Worin besteht nun der adnominaler Sonderstatus des Dativs im Vergleich zu der strukturell normalen Kasusform des adnominalen Bereichs, dem Genitiv?

(1) Nominale Attribute - darunter vor allem das sog. Genitivattribut - treten in der NP gewöhnlich als Rechtserweiterungen des Kernsubstantivs auf (Heringer 1988, 211ff.): **Lebensmittel tierischer Herkunft** (\*tierischer Herkunft Lebensmittel); die Rückstände an pharmazeutisch wirksamen Stoffen (\*die an pharmazeutisch wirksamen Stoffen Rückstände); Gaben als Mastmittel (\*als Mastmittel Gaben). Demgegenüber ist der Dativ als Rechtserweiterung nicht verwendbar (\*(seine) Festschrift dem Jubilar).

(2) Das Genitivattribut als Linkserweiterung ("sächsischer Genitiv") ist im heutigen Deutsch eine eindeutig markierte Konstruktion: Als Genitivus qualitatis (vgl. Teubert 1979, 154f. und oben **Lebensmittel tierischer Herkunft**) und partitivus (eine Tasse **duftenden Kaffees**, vgl. Teuberts (1979, 114ff.) "Stoffergänzung"-Klasse) ist es blockiert;<sup>4</sup> wenn das nachgestellte Genitivattribut realisiert ist, hat es nur eine Agens-Lesart (vgl. Haiders [1988, 54] treffendes Beispiel **Napoleons Beschreibung eines Biographen**, das nur mit Napoleon als Agens gelesen werden kann); es wird bevorzugt als artikelloser Eigenname (Eisenberg 1989, 250), besonders als Personennamen (Heringer 1988, 212), realisiert (**Mollays Sprachgeschichte**); die Konstruktion mit dem vorangestellten Genitivattribut ist nur definit lesbar (**Mollays Sprachgeschichte** kann nur 'die Sprachgeschichte von Mollay', nicht jedoch 'eine Sprachgeschichte von Mollay' heißen, vgl. Eisenberg 1989, 250). Dennoch bleibt das vorangestellte Genitivattribut in dem (genauer: an dem) linksnominalen Rahmen, der durch Artikel einerseits und Kernsubstantiv andererseits abgesteckt ist, denn es kann nur in Opposition zum Artikel, nicht jedoch links von ihm realisiert werden (\***Mollays die Sprachgeschichte**; \***Mollays eine Sprachgeschichte**<sup>5</sup>). Demgegenüber ist der apD außerhalb des "normalen" Rahmens zu realisieren. In der strukturell normalen NP steht nämlich das Possessivum zum (bestimmten) Artikel in (privativer) Opposition (Vater 1979, 96),<sup>6</sup> ja es wird sogar als komplementäre Artikelform gewertet (Eisenberg 1989, 160), daher muß eine NP-Realisierung links von einem Possessivum nach dem Maßstab der normalen NP-Struktur als eine Ausklammerung angesehen werden. Entscheidend ist die Formulierung nach dem Maßstab der normalen NP-Struktur, denn es wird in dem vorliegenden Beitrag gerade um die Frage gehen, ob der apD wirklich in der normalen NP-Struktur unterzubringen ist.

(3) In der normalen NP-Struktur stehen, wie aus (2) hervorgeht, auch vorangestelltes Genitivattribut und Possessivum in Opposition (**Napoleons Beschreibung einer Biographin** » \***Napoleons ihre Beschreibung** oder \***ihre Napoleons Beschreibung**), während ja in der NP mit apD der apD und das Possessivum ko-okkurrenz sind. Aber spätestens bei dieser letzten Gegenüberstellung wird es klar,

daß man überhaupt keine Vergleichsgrundlage hat, um von Opposition in der normalen NP-Struktur und von Ko-Realisierung in der NP mit apD (z.B. dem Napoleon seine Beschreibung) zu sprechen, denn nur in der NP mit apD sind der apD und das Possessivum koreferent. Dies trifft auch auf die für die spätere Argumentation wichtigen mundartlichen (nordbairischen) Fälle der Mutter<sub>DAT</sub> sein Haus oder meiner Schwester<sub>DAT</sub> sein Hund (Schmid 1988, 144) zu, in denen zwischen apD und Possessivum Genusinkongruenz herrscht.<sup>7</sup>

(4) Schließlich können wir noch versuchen, eine normale NP mit nachgestelltem Genitivattribut ((die) Festschrift des Jubilars) analog zu einer NP mit apD koreferent zu spalten. Hier zeigt sich, wie aufgrund von (3) nicht anders zu erwarten, wieder einmal eine Diskrepanz zwischen den beiden Strukturen: \*seine Festschrift des Jubilars vs. dem Jubilar seine Festschrift.

1. Einem Ungarn, der die deutsche NP mit apD analysiert, dürfte jedoch deren Struktur irgendwie bekannt vorkommen. In der "normalen" Possessivphrase des Ungarischen, also etwa *a jubiláns feszschriftje* (vereinfacht: 'der Jubilar Festschrift-sein'), scheint nämlich eine funktionale Verteilung der Konstituenten vorzuliegen, die zu der in der deutschen NP mit apD analog ist: Je ein Kernsubstantiv-Possessum (Festschrift, *feszschrift*), ein Possessor ((dem) Jubilar, (*a*) *jubiláns*) und ein weiteres possessives Element, das mit dem Possessor koreferent ist (*seine*, *-je*). Es lohnt sich also, sich die Struktur der ungarischen Possessivphrase genauer anzuschauen - in der Hoffnung, daß uns die Erkenntnisse helfen, die Struktur der deutschen NP mit apD besser zu verstehen.<sup>8</sup> Dazu bedarf es allerdings der Einführung einiger strukturell-typologischer Begriffe und eines kurzen Vergleichs deutscher und ungarischer Satzstrukturen.

2. Für unsere Zwecke vorzüglich geeignet sind die strukturelle Typologie von Milewski 1967 [Orig. 1950] und die im wesentlichen analoge von Nichols 1986. Milewski unterscheidet exzentrische und konzentrische Sprachen, denen in der Typologie von Nichols 1986 dependent-marking- und head-marking-Sprachen entsprechen. Die Unterteilung Milewskis basiert darauf, ob die syntaktischen Funktionen ("rôle syntaxique") 'Subjekt', 'Agens' und 'Objekt'<sup>9</sup> außerhalb des Prädikats - z.B. am selbständigen nominalen Subjekt - oder am ans Prädikat affigierten pronominalen "Satzglied" (z.B. Subjekt) ausgedrückt werden. In einer rein exzentrischen Sprache ist das Prädikat nur für die eigene syntaktische Charakterisierung verantwortlich, an ihm werden keine nominalen Kategorien oder Funktionen realisiert; jedes Satzglied ("membre de la proposition") ist "constitutif". Demgegenüber ist in einer rein konzentrischen Sprache das Prädikat das einzige konstitutive Satzglied, da es "détermine la fonction des autres membres" (Milewski ebd., 71), indem es "grâce à l'incorporation

des affixes pronominaux indiquant le sujet et l'objet, ou l'agent et l'objet [...] un schème de la proposition" (Milewski ebd., 78) konstituieren. Folglich seien die nominalen Satzglieder in rein konzentrischen Sprachen nur Appositionen zu den (pronominalen) Subjekt- und Objektaffixen am Prädikat.

2.1. Strukturell ist das Ungarische eine primär konzentrische oder head-marking-Sprache. Im strukturellen Normalfall werden - valenzgrammatisch gesprochen - die Erst- und Zweitaktantenfunktionen in S am S-Kern (Verbum Finitum) realisiert. Die Makro-Realisierung (traditionell: "syntaktisches Subjekt"; bei Milewski: "nominales Subjekt") des Erstaktanten, auf den wir uns im folgenden konzentrieren, ist eine Apposition zur im Verbum Finitum (VF) inkorporierten Mikro-Realisierung des Erstaktanten (traditionell: Personalsuffix; bei Milewski: "pronominales Subjekt"). M.a.W., nur die strukturelle Realisierung des Erstaktanten als Lexemwort hat außerhalb des VF zu erfolgen, als "Pronomen"/Kategoriewort (Coseriu 1972, 80) wird der Erstaktant am VF realisiert:

**Alkotó** 'schafft-a<sub>1</sub>' ---> **A jubiláns alkotó** 'Der Jubilar-A<sub>1</sub> schafft-a<sub>1</sub>'

Im ungarischen Satz "sehen" wird also eine Zwei-Ebenen-Valenzrealisierung, wie sie in László 1988 eingeführt und begründet wurde (vgl. auch Ágel 1993). Der Mikro-Erstaktant (a<sub>1</sub>) in **Alkotó** verfügt über die kategorielle Bedeutung 'Substantiv', ins VF ist ein nichtlexematisch realisiertes Substantiv - ein Kategoriewort 'Substantiv' - integriert: Das finite "Verb" des Ungarischen ist in diesem Falle nicht nur ein Verb, sondern immer auch ein Satz.<sup>10</sup> Die Realisierung eines Makro-Erstaktanten (A<sub>1</sub>) - oben: **A jubiláns** -, der die Realisierung der kategoriellen Bedeutung 'Substantiv' von a<sub>1</sub> "übernimmt" (inkludierende Erweiterung), entlastet das VF kategoriell: In diesem Falle ist das VF tatsächlich nur ein Verb, der a<sub>1</sub> wird funktional zu einem Kongruenzmarker. (In einer produkt- und nicht wie oben prozeßbezogenen Strukturumschreibung wäre also **A jubiláns alkotó** nicht als 'Der Jubilar-A<sub>1</sub> schafft-a<sub>1</sub>', sondern als 'Der Jubilar-A<sub>1</sub> schafft' darzustellen.)

Analog zu S wird die Erstaktantenfunktion in der ungarischen NP nur kategoriell am NP-Kern (Kernsubstantiv) realisiert, der Makro-Possessor der NP ist eine Apposition zum im Possessum inkorporierten Mikro-Possessor:<sup>11</sup>

**alkotása** 'Schaffen-poss' ---> **a jubiláns alkotása** 'Der Jubilar-POSS Schaffen-poss'

2.2. Das typologische Bild in S (und NP) des Deutschen ist demgegenüber das einer exzentrischen oder dependent-marking-Sprachstruktur. Im Gegensatz zum Un-

rischen kann der Makro-Erstaktant des Deutschen keine Apposition zu einem im VF inkorporierten Mikro-Erstaktanten sein, denn im deutschen VF ist kein  $a_1$  inkorporiert: Die Pronominalisierung eines lexematischen Makro-Erstaktanten führt nicht zur Nichtrealisierung des Makro-Erstaktanten, sondern das Kategorieinwort wird ebenfalls als (pronominaler) Makro-Aktant realisiert. M.a.W., die lexematische Erstaktantenrealisierung wiederholt nur die Struktur der kategorieinwortartigen ("--X-->" signalisiert daher, daß zwischen ihnen kein appositives Verhältnis besteht):

**Er-A<sub>1</sub> schafft --X--> Der JubilarO-A<sub>1</sub> schafft**

Analog zu S wird in der deutschen NP die Erstaktantenfunktion nur-kategorisch nicht am NP-Kern (Kernsubstantiv), sondern am Makro-Possessor realisiert, denn ein Mikro-Possessor ist an (das) Schaffen, (die) Festschrift oder anderen deutschen Substantiven<sup>12</sup> genausowenig "auszumachen" wie ein Mikro-Aktant an einem deutschen VF:

**\*(das) Schaffen seiner-POSS --X--> (das) Schaffen des Jubilars-POSS**

Daß die strukturell reguläre Pronominalisierung (= "Kategorieinwortisierung") von (das) Schaffen des Jubilars, also \*(das) Schaffen seiner, inkorrekt ist und durch andere Strukturen wie sein Schaffen oder (das) Schaffen von ihm ersetzt werden muß, beeinträchtigt unsere Argumentation nicht.<sup>13</sup> Wie auch die Ersatzstrukturen zeigen, geht das "Aussterben" der Genitivformen des Personalpronomens mit keinerlei Veränderung des dependent-marking-Charakters der normalen deutschen NP einher: Sein Schaffen oder (das) Schaffen von ihm sind ebenfalls dependent-marking-Strukturen.

Aus dem Gesagten geht - teils implizit - hervor, daß der Schlüssel der Lösung ausgehend vom Possessivum gesucht werden muß, denn als pronominaler "Umschlagplatz" für alle möglichen Agens- und Patiens-Realisierungen (Mollays Sprachgeschichte » seine Sprachgeschichte; die Sprachgeschichte von Mollay » seine Sprachgeschichte; die Bearbeitung der Denkwürdigkeiten (DW) » ihre Bearbeitung ; die Bearbeitung der Denkwürdigkeiten durch Mollay » seine Bearbeitung der Denkwürdigkeiten) ist das Possessivum kategorieinwortartig an keine strukturelle Stelle (zum Begriff vgl. Ágel 1992; vgl. auch Anm.10), vor allem nicht an die des postnominalen Genitivattributs, gebunden. Prinzipiell besteht und bestand auch historisch die Möglichkeit, das Possessivum in einer bestimmten strukturellen Konfiguration zu "kategorieinwortisieren". Wir können also von einer Zuwendung zu den einschlägigen historischen Fakten erhoffen, daß wir dem Verständnis der Struktur der NP mit apD näher kommen.

3. Das Possessivum<sup>14</sup> wurde ursprünglich aus dem Genitiv des Personalpronomens und des Reflexivpronomens gebildet.<sup>15</sup> Dies ist im Althochdeutschen am Femininum des Singulars und im ganzen Plural noch unmittelbar nachweisbar, da eine "adjektivische" Verwendung dieser Formen noch nicht möglich war.<sup>16</sup> Penzl (1986, 62) führt aus dem Tatian die Belege  $ira_{SgGen} \text{ namo uuas elisabeth}$  (lat. Original: *nomen eius elisabeth*), in  $irop|_{Gen} \text{ tagun}$  (in *diebus suis*) und in  $irop|_{Gen} \text{ ziti}$  (in *tempore suo*) an. Folglich ist etwa seine Festschrift genetisch analog zu Mollay-s Festschrift als

er-s Festschrift

aufzufassen. Genetisch gesehen und historisch belegt steckte also im Possessivum durchaus eine substantivisch-kategoriematische Potenz, die jedoch durch die "Adjektivierung" des ursprünglichen Substantivs neutralisiert wurde. Somit entstand ein Typ von pro-nominalen Determinativ, der seit dem Alt- bzw. Mittelhochdeutschen nur noch virtuell (=als semantisches Pro-Nomen) das war, was das ungarische Possessivsuffix realiter ist: ein Mikro-Possessor. Kann aber jene semantische Virtualität je wieder zur strukturellen (=kategoriematischen) Realität werden?

Die ersten sicheren Belege des adnominalen possessiven Dativs erscheinen nach Fritze (1976, 420) im 15. Jh.:<sup>17</sup>

...(und) einem frantzosen seinem pferd (den schwanz uss zoch).<sup>18</sup>

Genetisch wird die NP mit apD "durch syntaktische Umdeutung" aus Fällen abgeleitet, "in denen der Dativ vom Prädikat abhängt und das Possessivpronomen allein das Possessivverhältnis bezeichnet." (Ebert 1992, 68; vgl. auch Wunderlich 1901, 149f.; Wilmanns 1909, 659f.; Havers 1911, 296 und ders. 1931, 200; Paul 1919, 326; Behaghel 1968, 245; Fritze 1976, 420f.; Schmid 1988, 246ff. und Paul/Wieh/Grosse 1989, 352).<sup>19</sup> "Der Übergang läßt sich veranschaulichen an einem Satze wie er hat dem Bürgermeister sein Haus angezündet. Hier könnte man dem Bürgermeister noch von hat angezündet abhängig machen, ebenso aber mit sein verbinden." (Paul 1919, 326; vgl. auch Wegener 1985, 48) Daß diese Ableitung plausibel ist, mögen zwei Belege aus einem von Karl Mollay herausgegebenen bairischen Text (DW, 15.Jh.) bezeugen:

...ainen langen loffel, Da man den Kinden<sub>DAT</sub> mues<sub>AKK</sub> 'Essen' mit macht.

...dar Inn man dem edelen Kung<sub>DAT</sub> sein mües<sub>AKK</sub> machiet...

Die Dativphrase ist in beiden Fällen als *commodi*-Konstituente des Satzes interpretierbar (Ágel 1988, 123). Man bereitet etwas zu, das für den König bestimmt ist,

das ihm zugehören soll (aber noch nicht zugehört). Während jedoch in dem ersten Beispiel von diesem "etwas" her kein semantisches Zeichen der Zugehörigkeit gesetzt ist, wird im zweiten Fall durch das Possessivum *sein* semantisch auch das Essen als etwas von vornherein für den König Bestimmtes, ihm Zugehöriges ausgewiesen. Semantisch "treffen sich" also die Dativ- und die Akkusativphrase: Die Bezeichnung des Begünstigten (**Kung**) des Essens (**mues**) und die vage - weil pronominale - Bezeichnung der Zugehörigkeit des Essens ergeben eine sicher interpretierbare Zugehörigkeit. Und da das deutsche Possessivum ein semantisches Pro-Nomen ist bzw. da die beiden ursprünglichen S-Konstituenten "auch nebeneinander gebraucht werden" konnten (Wilmanns 1909, 659), wird die semantische Zugehörigkeit zur syntaktischen (=strukturell-kategoriematischen) umgedeutet. Die empirische Voraussetzung dieser Interpretation, daß nämlich die ersten Belege dieser Struktur nur Zugehörigkeits- und nicht "Herkunftsrelationen" (Fritze) ausdrücken dürfen, damit die Dativphrase aus dem *dativus commodi* (und dem *Pertinenzdativ*) ableitbar ist, ist gegeben. Im Zeitraum von 1470-1530, in der Zeit unmittelbar nach der Herausbildung der Struktur also, findet die NP mit *apD* nur "bei der Darstellung von Beziehungen zwischen belebten Wesen bzw. Beziehungen zwischen Lebewesen und ihrem Zubehör in engerem und weiteren Sinn" Verwendung (Fritze 1976, 433); Belege zum Ausdruck von Herkunftsrelationen (Fritze: *Duft der Rosen, Werke der Schriftsteller* usw.) kommen erst im 16. und verstärkt im 17. Jh. hinzu, wodurch die semanto-syntaktisch möglich gemachte syntaktische Umdeutung auch semantisch abgerundet wird.<sup>20</sup> Es entsteht - bereits im 15. Jh. - ein "Kuckucksei" von head-marking-Struktur im Deutschen: Analog zur Normalstruktur des Ungarischen wird eine Erstaktantenstelle einer head-marking-Struktur besetzt. Zwischen Possessivum und Dativphrase besteht ein Inklusionsverhältnis, der Makro-Possessor der NP ist eine Apposition zum Mikro-Possessor am Possessum:

**sein** Schaffen 'poss-Schaffen' --->  
**dem Jubilar sein** Schaffen 'Dem Jubilar-POSS poss-Schaffen'

Diese Struktur läßt sich dependenzgrammatisch und mit einer außerhalb der Klammerung eingezeichneten konstituentenstrukturellen Endkategorie ( $NP_{\text{poss}} = \text{Possessivphrase}$ ) wie folgt wiederholen:

$NP_{\text{poss}}\{[\text{poss sein}] \text{ Schaffen}\} \text{ --->}$   
 $NP_{\text{poss}}\{[\text{poss } [\text{POSS dem Jubilar}] \text{ sein}] \text{ Schaffen}\}$

Da der Makro-Possessor konstituentenstrukturell gesehen in den Mikro-Possessor eingebettet ist, macht es keine Schwierigkeiten, Koordinationen wie *dem Peter sein*

und mein Zimmer (Bhatt 1990, 146), die dem DP(=Determinansphrase)-Modell offensichtlich große Probleme bereiten (Bhatt 1990, 145ff.), darzustellen:

NP<sub>poss</sub>[[<sub>poss</sub> [POSS dem Peter] sein]-und-<sub>poss</sub> mein]] Zimmer]

Daß mit der NP mit apD eine head-marking-Struktur im Deutschen vorliegt, bedeutet jedoch keinesfalls, daß die deutsche NP mit apD zu der ungarischen Normalstruktur in jeder Hinsicht analog wäre. Die typologische Einordnung als head-marking-Struktur muß noch verfeinert werden. Genausowenig wird behauptet, daß die strukturelle Beschreibung und Erklärung des adnominalen possessiven Dativs über die obige Koordinationsstruktur hinaus keine Probleme aufwirft. Im vorletzten Abschnitt wird daher auf Fragen der typologischen Einordnung und auf Problemfälle einzugehen sein.

4. Die relevanten Problemfälle sollen ausgehend von Haider 1992, 11 erörtert werden:

(a) ?ihm sein Handwerk

(b) \*all dem Fritz seine Häuser

Aufgrund von (a), der Pronominalisierung von dem Teufel sein Handwerk, erwägt Haider, wobei er die Entsprechungen in erster und zweiter Person (\*mir mein Handwerk; \*dir dein Handwerk - Sternchen von Haider) für schärfer deviant hält (ebd., 26), die Annahme einer sog. pro-drop-Konfiguration, also einer generativistischen Strukturanalyse, die mit der dependenzgrammatischen in der vorliegenden Arbeit vergleichbar wäre. Angesichts von (b) - im Kontrast zu all seine Häuser - und anschließenden Erörterungen, die mir nicht verständlich sind, verwirft er jedoch die pro-drop-Analyse, obwohl sie durch den Fall (b) m.E. gerade untermauert wird. Da nämlich dem Fritz in einer pro-drop-Analyse die Spezifikator-Position einer DP besetzen würde und da all nach Haider ebenfalls diese Position besetzt, fielen \*all dem Fritz seine Häuser der doppelten Besetzung derselben Position zum Opfer.

Zum Fall (b) ist noch zweierlei hinzuzufügen:

(1) Nach meiner nichtrepräsentativen Umfrage ist der NP-Typ, den die NP (im Sinne von 'alle Häuser von Fritz') vertritt, für viele Auch-Dialekt-Sprecher (Mittelfränkisch) nicht nur nicht "inkorrekt", sondern sogar gebräuchlich.

(2) Es ist methodisch nicht gesichert, daß ein Sprecher-Hörer, dem der Typ all dem Fritz seine Häuser nicht geläufig ist und der ihn zur Beurteilung vorgelegt bekommt, die NP wirklich als eine Erweiterung von all seine Häuser auffassen wird,

schließlich repräsentiert **all seine Häuser** in seiner typologisch primären Lesart eine dependent-marking-Struktur. Dieser Sprecher-Hörer wird wohl den Quantor **all** in **\*all dem Fritz seine Häuser** nicht oder nicht nur der NP **seine Häuser**, sondern auch der NP **dem Fritz** zuzuordnen versuchen. Somit kann sich das Sternchen je nach Sprecher-Hörer auch auf die semantisch unsinnige Erweiterung von **dem Fritz** durch **all** beziehen:

\*[[all dem Fritz] seine Häuser].

Was die (nichtkategorermatischen, also emphatischen) Pronominalisierungen **?ihm sein Handwerk**, **\*mir mein Handwerk**, **\*dir dein Handwerk** anbelangt, muß zuerst klargestellt werden, daß, während Haiders Sternchen fachliterarische Unterstützung bekommen, sein Fragezeichen ernsthaft in Zweifel gezogen werden muß. Für Seiler (1983, 71) ist die "Substandard German" Dritte-Person-Pronominalisierung **ihm sein Haus** ohne Einschränkung akzeptierbar, wogegen er **mir mein Haus** und **dir dein Haus** ebenfalls mit Sternchen versehen hat. Nach Schmid (1988, 140) sei **ihm sein Geld** "mundartlich durchaus gebräuchlich". Des weiteren belegt er **ihm sein Haus** (ebd., 145), **Wem sein Buch ist das?** und **Dem sein Buch ist das** (ebd., 147).<sup>21</sup> Wegener (1985, 48) führt schwäbisch **wem sei [=sein] Auto?** und **dem sei(ne) Frau**, **der ihr Mann möchte ich nicht sein** an. Auch Klaus Heger, den ich brieflich befragt hatte, schrieb mir: "...so sehr auch ich dazu tendieren würde, ein **mir mein Handwerk** mit einem '\*' zu versehen, so selbstverständlich würde ich eine Frage-Antwort-Abfolge vom Typ **Ist das Ihr Hut? - Nein, das ist ihr Hut.** als nur schriftlich möglich einstufen und in mündlichem Sprachgebrauch sofort durch **Ist das Ihnen Ihr Hut? - Nein, das ist der ihr Hut.** mit dem jeweiligen Satzakzent auf **Ihnen** und **der** ersetzen."

Wie kann es nun erklärt werden, daß offensichtlich nur die Dritte-Person-Pronominalisierung korrekt ist? Ist der Umstand, daß die postulierte head-marking-Struktur nur defekt realisierbar ist, vielleicht mit dem Problem der Verfeinerung unserer typologischen Analyse verbindbar?

Wollten wir uns die Antwort leicht machen, böte sich eine Erklärung unter Zuhilfenahme von Haiders Fragezeichen in **?ihm sein Handwerk** an. Wenn wir nämlich nicht so sehr den Unterschied zwischen der Akzeptabilität der Dritte-Person-Pronominalisierung und der der anderen Pronominalisierungen betonten, sondern das Fragezeichen zum Anlaß nehmend alle Pronominalisierungen pauschal als inakzeptabel einstufen würden, so wäre es möglich, auf eine typologische Kollision zwischen der normalen dependent-marking-Struktur mit Possessivum und der postulierten head-marking-Struktur mit Possessivum hinzuweisen. Die emphatische Hervorhebung in der normalen Struktur **mein Haus** ist ja einfach **MEIN Haus**, während sie in der

head-marking-Struktur **mir mein Haus** wäre. Da nun **mein Haus** sicherlich vor allem als normale dependent-marking-Struktur, also als die Pronominalisierung von **das Haus des/der X**, belegt ist, würde **mir mein Haus** angesichts der (normalen) Hervorhebungsmöglichkeit **MEIN Haus** schlicht "überflüssig klingen" (eine Katachrese, die den Fall ziemlich präzise darstellen würde).

Diese sicherlich verlockende Erklärung ist aber oberflächlich, denn sie basiert auf einer großzügigen Einebnung der Akzeptabilitätsunterschiede, d.h. sie ignoriert den Rest der zitierten Fachliteratur. Vertretbar ist nur eine Erklärung, die den Unterschieden zwischen den Realisierungen der dritten Person und den anderen Realisierungen Rechnung tragen kann.

In der Possessionstypologie von Ultan (1978) werden unter den auf den Possessor referierenden morphosyntaktischen Merkmalen u.a. "Person" (im folgenden: per) und "Third person" (im folgenden: 3) angeführt. Per "denotes first, second, or third (and others, e.g. fourth, where applicable) person possessor when all are in the same construction", also z.B. dt. **seine** in **seine Festschrift**, während 3 "denotes third person possessor when it does not contrast with first and second person in the same construction" (ebd., 16f.); also z.B. ung. **-je** in **fesztsrífje**. Dabei ist es ein sog. Quasi-Universale (eins mit wenigen Gegenbeispielen), daß das Merkmal 3 die Reihenfolge «(Makro-) Possessor - Possessum» impliziert (Manzelli 1980, 550). Aus diesem Quasi-Universale und daraus, daß das "normale" deutsche Possessivum ein per darstellt bzw. daß die Reihenfolge in der normalen dependent-marking-NP des Deutschen nach der Greenbergschen Typologie «Possessum - (Makro-) Possessor» (die Festschrift von Mollay) ist, kann der quasi-zwingende Schluß gezogen werden, daß in der Konstruktion mit apD, die ja die Reihenfolge «(Makro-) Possessor - Possessum» aufweist, das Possessivum nicht das Merkmal per, sondern das Merkmal 3 hat (vgl. auch Manzelli 1980, 549). Somit gerät die Konstruktion mit apD in die Nähe der ungarischen Normalstruktur, wobei natürlich der Unterschied in der Position des ungarischen und des deutschen Merkmals 3 weiterhin bestehen bleibt.<sup>22</sup> Die grundlegenden typologischen Unterschiede ("analytisch-flektierende" vs. "agglutinierende" Sprache) setzen da deutliche Grenzen.

Aus dem Gesagten ist eine typologisch fundierte Erklärung unseres Pronominalisierungsproblems unmittelbar ableitbar. "Schuld" an allem ist der typologische Doppelstatus des deutschen Possessivums als per und (quasi-)3. In der normalen dependent-marking-Struktur ist es ein per, in der head-marking-Konstruktion mit apD müßte es jedoch als 3 in Erscheinung treten. Das Problem ist nur, daß ein "echtes" Merkmal 3 im Sinne von Ultans zitierter Definition auf die Denotierung eines dritte-Person-Possessors beschränkt ist, während jedoch die dt. Possessiva sein/ihr kraft ihres typologisch normalen Merkmals per in Opposition zu **mein**, **dein** usw. stehen. Damit also das Possessivum in der Konstruktion mit apD als 3 funktionieren kann,

muß in dieser Struktur die Opposition des dritte-Person-Possessivums zu den erste- und zweite-Person-Possessiva aufgehoben sein. Und genau das passiert auch: Erste- und zweite-Person-Pronominalisierungen der Konstruktion mit apD sind - im Gegensatz zur dritte-Person-Pronominalisierung - inkorrekt.

Somit ist erwiesen, daß die Konstruktion mit apD tatsächlich ein head-marking-Kuckucksei im Deutschen darstellt.<sup>23</sup> Sie ist dependenzgrammatisch analog zu der ungarischen Normalstruktur, die Unterschiede zwischen ihnen sind konstituentenstrukturell. Eine possessionstypologisch normale (emphatische) head-marking-Struktur wie ung. *az én házam* ('das ich Haus-mein' mit poss -*a*- und Personalsuffix -*m*) wird im Deutschen morphologisch verhindert, da den an den Mikro-Possessor agglutinierten Personalsuffixen des Ungarischen funktional ein ins Possessivum integriertes Personenparadigma im Deutschen entspricht: Mikro-Possessor und Personenmarkierung können morphologisch nicht getrennt werden. Ein erstes eindrucksvolles Indiz dafür, daß die Sprecher-Hörer dieser "mißlichen" Situation, d.h. der strukturellen Janusköpfigkeit des Possessivums, ein Ende setzen "wollen" (!), und daß das Possessivum in der Konstruktion mit apD sich zu einem auch morphologisch perfekten Mikro-Possessor zu entwickeln begann, stellen die am Anfang zitierten nordbairischen Belege (der Mutter sein Haus usw.) dar, in denen die Genuskongruenz zwischen apD und Possessivum aufgehoben ist. In diesen ist das "sein grundsätzlicher Possessivbeziehungsweise Zugehörigkeitsmarker bei allen drei Genera. Es ist nicht mehr Possessivum, das auf Maskulina und Neutra beschränkt ist, sondern viel mehr Relator zwischen zwei Nomen [...]" (Schmid 1988, 144) Hier wird also nichts anderes gesagt, als daß das head-marking-Possessivum sein in den nordbairischen Belegen ein strukturell perfekterer Mikro-Possessor ist als sein standardsprachliches head-marking-Pendant. Indem in ihm die Genusopposition neutralisiert wurde, steht es nämlich dem idealen Merkmal 3 genetisch einen Schritt näher als das standardsprachliche head-marking-sein.<sup>24</sup>

5. Zum Schluß möchte ich noch zu dem hier praktizierten Verfahren, genetisch-diachrone Aspekte methodisch mit synchron-typologischen in derselben Analyse zu verbinden, anmerken, daß ich es aus mindestens zwei Gründen für notwendig halte:

(1) In einer Analyse mit Erklärungsanspruch sollten nur Strukturbeschreibungen zugelassen sein, die auch mit der Genese und Geschichte der Strukturen kompatibel sind. Die Verfolgbarkeit der genetisch-historischen Viabilität, des "Überlebens",<sup>25</sup> einer Struktur - inklusive ihrer Veränderungen - ist die Grundvoraussetzung der Plausibilität ihrer Beschreibung und Erklärung. Denn nicht nur kognitive Fähigkeiten sind untrennbar mit einer Lebensgeschichte verflochten "wie ein Weg, der als solcher nicht existiert, sondern erst durch den Prozeß des Gehens entsteht." (Varela 1990, 110)

Genauso verflochten sind die funktionierenden Strukturen einer Sprache mit ihrer eigenen Geschichte - inklusive der Geschichte der sozialen Träger der Strukturen.

(2) Aus (1) folgt, daß gewisse Fragen, die sich Syntaktiker stellen, um eine Strukturbeschreibung zu erklären, einfach deshalb nicht sinnvoll beantwortbar sind, weil sie nicht sinnvoll stellbar sind. So ist die auf die Erklärung der deutschen Phrasenstruktur (=einer bestimmten deutschen Phrasenstrukturbeschreibung) gerichtete Frage, "warum die DP Nani [in der Nani ihre Teddys - V.Á.] den DAT und nicht den GEN trägt" (Bhatt 1990, 148), in dieser Form sinnlos, weil im heutigen Deutsch der adnominale possessive Genitiv weder in den meisten Mundarten noch in der Standardsprache eine Konkurrenzform des apD ist (Anm.2). Der zeitgenössische deutsche Sprecher-Hörer, der nicht gerade eine bestimmte schweizerische Mundart spricht, wird also eine morphologisch ambigüe Form wie **der Nani** mit größter Selbstverständlichkeit als einen adnominalen possessiven Dativ interpretieren, während sich die Bhattsche Frage für einen bestimmten schweizerischen Dialektsprecher vielleicht umgekehrt stellt. Eine bestimmte Interpretationspräferenz, die an eine bestimmte Strukturgeschichte mit bestimmten sozialen Trägern gebunden ist, via Kasuszuweisung auf die Phrasenstruktur projizieren zu wollen, bezeugt nur, daß man mit dem Sprecher-Hörer selbst, der ja immer hinter einer Interpretation steht, nichts anfangen kann oder will.<sup>26</sup> Phrasenstrukturell erklärt werden könnte und kann, warum der adnominale possessive Genitiv nach zunehmender Häufigkeit im 15. Jh. (Ebert 1992, 46) und nach einer Blütezeit im 16. und 17. Jh. (Fritze 1976, 447), also gerade nach der Zeit, in der die Erfolgsgeschichte des apD ihren Anfang nahm, allmählich unterging. Im Sinne der hier vorgelegten Strukturanalyse könnte die Antwort wie folgt lauten:

Da das Possessivum in Opposition zu der (normalen) pränominalen Genitivphrase steht (**\*Mollays seine Festschrift**) und da der apD eben ein Dativ und kein Genitiv ist, besteht und bestand keine Möglichkeit, den apD mit einem (früher) normalen pränominalen Genitiv (**des Professors Festschrift**) strukturell zu verwechseln. Demgegenüber bewirkt eine head-marking-Genitivposition vor der Position des strukturellen Doppelagenten, d.h. des Possessivums, eine scheinbare (=typologisch eklektische) adjazente Verdopplung der pränominalen Genitivposition, die ja in der normalen dependent-marking-Struktur nicht möglich ist: Der Genitiv **des Professors** (**des Professors Festschrift**), der bei Pronominalisierung in der normalen dependent-marking-Struktur durch **seine** abgelöst werden **muß** (**seine Festschrift**), **darf** in der head-marking-Struktur gerade durch **seine nicht** abgelöst werden (**des Professors seine Festschrift**). Auf die Dauer kann sich die kollidierende head-marking-Konstruktion mit adnominalem possessivem Genitiv gegenüber der formal-topologisch nichtkollidierenden Konstruktion mit apD gegen die topologischen Regeln der normalen dependent-marking-Struktur nicht durchsetzen.

## Literatur

- Admoni, Wladimir (1990): Historische Syntax des Deutschen. Tübingen.
- Ágel, Vilmos (1988): Überlegungen zur Theorie und Methode der historisch-synchronen Valenzsyntax und Valenzlexikographie. Mit einem Verbvalenzlexikon zu den Denkwürdigkeiten der Helene Kottannerin (1439-1440). Tübingen (=Lexicographica: Series Maior 25).
- (1992): Valenzrealisierung, finites Substantiv. Ein dependenzgrammatischer Beitrag zur Struktur der deutschen Substantivgruppe. Manuskript.
- (1993): Ist die Dependenzgrammatik wirklich am Ende? Valenzrealisierungsebenen, Kongruenz, Subjekt und die Grenzen des syntaktischen Valenzmodells. ZGL 21,20-70.
- Becker, Karl Ferdinand (1848): Der deutsche Stil. Frankfurt am Main. Nachdruck: Olms 1977.
- Behaghel, Otto (1923): Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Bd.1: Die Wortklassen und Wortformen. Heidelberg (=Germanische Bibliothek: Sammlung germanischer Elementar- und Handbücher; 1. Reihe: Grammatiken 10).
- (1968): Die deutsche Sprache. 14. Aufl. Halle.
- Bhatt, Christa (1990): Die syntaktische Struktur der Nominalphrase im Deutschen. Tübingen (=Studien zur deutschen Grammatik 38).
- Biermann, Anna (1985): Possession und Zuschreibung im Ungarischen. Tübingen (=Continuum 4).
- Bossong, Georg (1980): Aktantenfunktionen im romanischen Verbalsystem. In: Zeitschrift für romanische Philologie 96, 1-22.
- Coseriu, Eugenio (1972): Semantik und Grammatik. In: Moser, Hugo (Hg.): Neue Grammatiktheorien und ihre Anwendung auf das heutige Deutsch. Jahrbuch 1971 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf (=Sprache der Gegenwart 20), 77-89.
- Dal, Ingerid (1962): Kurze deutsche Syntax auf historischer Grundlage. 2., verbesserte Aufl. Tübingen (=Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte; B. Ergänzungsreihe 7).
- DUDEN=Sitta, Horst (1984): Der Satz. In: Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 4., völlig neu bearb. und erw. Aufl. Mannheim usw. (=Der Duden in 10 Bänden 4), 559-755.
- DW=Mollay, Karl (Hg.) (1971): Die Denkwürdigkeiten der Helene Kottannerin (1439-1440). Wien (=Wiener Neudrucke 2).
- Ebert, Robert Peter (1992): Frühneuhochdeutsche Syntax. In: Reichmann, Oskar/Wegera, Klaus-Peter (Hg.): Frühneuhochdeutsche Grammatik. Manuskript.
- Eisenberg, Peter (1989): Grundriß der deutschen Grammatik. 2., überarb. und erw. Aufl. Stuttgart.
- Engel, Ulrich (1991): Deutsche Grammatik. 2. Aufl. Heidelberg.
- Fillmore, Charles J. (1971): Plädoyer für Kasus. In: Abraham, Werner (Hg.): Kasustheorie. Frankfurt am Main (=Schwerpunkte Linguistik und Kommunikationswissenschaft 2), 1-117. {Engl. Orig. 1968}
- Fritze, Marie-Elisabeth (1976): Bezeichnungen für den Zugehörigkeits- und Herkunftsbereich beim substantivischen Attribut. In: Kettmann, Gerhard/Schildt, Joachim (Hg.): Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache auf der syntaktischen Ebene (1470-1730). Der Einfachsatz. Berlin (=Bausteine zur Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen 56/1), 417-476.
- Grammatik des Frühneuhochdeutschen=Walch, Maria/Häckel, Susanne (1988): Grammatik des Frühneuhochdeutschen. Beiträge zur Laut- und Formenlehre. Hg. von Moser, Hugo/Stopp, Hugo/Besch, Werner. Bd.7: Flexion der Pronomina und Numeralia. Heidelberg (=Germanische Bibliothek: Reihe 1; Sprachwissenschaftliche Lehr- und Elementarbücher).

- Grimm, Jacob (1898): Deutsche Grammatik. IV. Neuer vermehrter Abdruck. Gütersloh.
- Häckel, Susanne: siehe unter "Grammatik des Frühneuhochdeutschen".
- Haider, Hubert (1988): Die Struktur der deutschen Nominalphrase. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 7, 32-59.
- (1992): Die Struktur der Nominalphrase. Lexikalische und funktionale Strukturen. Manuskript [erscheint im Jahrbuch 1991 des IdS].
- Havers, Wilhelm (1911): Untersuchungen zur Kasussyntax der indogermanischen Sprachen. Straßburg (=Untersuchungen zur indogermanischen Sprach- und Kulturwissenschaft 3).
- (1931): Handbuch der erklärenden Syntax. Ein Versuch zur Erforschung der Bedingungen und Triebkräfte in Syntax und Stilistik. Heidelberg (=Indogermanische Bibliothek: 1. Abteilung/1. Reihe; Grammatiken 20).
- Heger, Klaus (1982): Nominativ - Subjekt - Thema. In: Heinz, Sieglinde/Wandruszka, Ulrich (1982) (Hg.): Fakten und Theorien. Beiträge zur romanischen und allgemeinen Sprachwissenschaft. Festschrift für Helmut Stimm zum 65. Geburtstag. Tübingen (=Tübinger Beiträge zur Linguistik 191), 87-93.
- Heringer, Hans Jürgen (1988): Lesen lehren lernen: Eine rezeptive Grammatik des Deutschen. Tübingen.
- Heyse, Johann Christoph August (1914): Deutsche Grammatik oder Lehrbuch der deutschen Sprache. 28. Aufl. Hannover/Leipzig.
- Kolde, Gottfried (1985): Zur Topologie deutscher Substantivgruppen. Rahmenbildung und mehrfache Attribuierung. In: ZGL 13, 241-277.
- Koß, Gerhard (1983): Realisierung von Kasusrelationen in den deutschen Dialekten. In: Besch, Werner/Knoop, Ulrich/Putschke, Wolfgang/Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. 2. Halbbd. Berlin/New York (=HSK 1.2.), 1242-1250.
- László, Sarolta (1988): Mikroebene. In: Mrazovic, Pavica/Teubert, Wolfgang (Hg.): Valenzen im Kontrast. Ulrich Engel zum 60. Geburtstag. Heidelberg, 218-233.
- Manzelli, Gianguido (1980): A birtokviszony a magyar nyelven tipológiai szempontból [Die Possession im Ungarischen aus typologischer Sicht]. In: A magyar nyelv grammatikája. A magyar nyelvészek III. nemzetközi kongresszusának előadásai [Die Grammatik des Ungarischen. Akten des 3. internationalen Symposiums der Hungarologen]. Budapest, 543-552.
- Milewski, Tadeusz (1967): La structure de la phrase dans les langues indigènes de l'Amérique du Nord. In: Ders.: Études typologiques sur les langues indigènes de l'Amérique. Kraków (=Prace komisji orientalistycznej 7), 70-101. [Orig. in: Lingua Posnaniensis II (1950), 162-207.]
- Mollay, Karl: siehe unter "DW".
- Nichols, Johanna (1986): Head-marking and dependent-marking grammar. In: Language 62, 56-119.
- Ölinger, Albert (1574): Vnderricht der Hoch Teutschen Sprach. Straßburg. Nachdruck: Olms 1975 (=Documenta Linguistica: Reihe V; Deutsche Grammatiken des 16. bis 18. Jahrhunderts).
- Paul, Hermann (1919): Deutsche Grammatik. Bd.3/Teil 4: Syntax (Erste Hälfte). Tübingen 1968.
- /Wiehl, Peter/Grosse, Siegfried (1989): Mittelhochdeutsche Grammatik. 23. Aufl. Tübingen (=Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte; A. Hauptreihe 2).
- Penzl, Herbert (1986): Althochdeutsch. Eine Einführung in Dialekte und Vorgeschichte. Bern usw. (=Germanistische Lehrbuchsammlung 7).

- Ramat, Paolo (1986): The Germanic possessive type *dem Vater sein Haus*. In: Kastovsky, Dieter/Szwedek, Aleksander (Hg.): *Linguistics across Historical and Geographical Boundaries. Vol.1: Linguistic Theory and Historical Linguistics. In Honour of Jacek Fisiak on the Occasion of his Fiftieth Birthday*. Berlin usw. (=Trends in linguistics: Studies and monographs 32), 579-590.
- Schmid, Josef (1988): *Untersuchungen zum sogenannten freien Dativ in der Gegenwartssprache und auf Vorstufen des heutigen Deutsch*. Frankfurt usw. (=Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft: Reihe B, Untersuchungen 35).
- Seiler, Hansjakob (1983): *Possession as an operational dimension of language*. Tübingen (=Language universals series 2).
- Sitta, Horst: siehe unter "DUDEN".
- Teubert, Wolfgang (1979): *Valenz des Substantivs. Attributive Ergänzungen und Angaben*. Düsseldorf (=Sprache der Gegenwart 49).
- Ultan, Russel (1978): *Toward a Typology of Substantival Possession*. In: Greenberg, Joseph H. (Hg.): *Universals of Human Language. Vol.4: Syntax*. Stanford, California, 11-49.
- Varela, Francisco J. (1990): *Kognitionswissenschaft - Kognitionstechnik. Eine Skizze aktueller Perspektiven*. 2. Aufl. Frankfurt am Main (=suhrkamp tb. wissenschaft 882) [Engl. Orig. 1988].
- Vater, Heinz (1979): *Das System der Artikelformen im gegenwärtigen Deutsch*. 2., verbesserte Aufl. Tübingen (=Linguistische Arbeiten 78).
- (1986): *Zur Abgrenzung der Determinantien und Quantoren*. In: Ders. (Hg.): *Zur Syntax der Determinantien*. Tübingen (=Studien zur deutschen Grammatik 31), 13-31.
- Walch, Maria: siehe unter "Grammatik des Frühneuhochdeutschen".
- Wegener, Heide (1985): *Der Dativ im heutigen Deutsch*. Tübingen (=Studien zur deutschen Grammatik 28).
- Weinhold, Karl (1883): *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 2. Ausgabe. Paderborn.
- Wilmanns, Wilhelm (1909): *Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch*. 3. Bd.: *Ableitung; Flexion*. 2. Hälfte: *Nomen und Pronomen*. Straßburg.
- Wunderlich, Hermann (1901): *Der deutsche Satzbau*. 2., vollst. umgearb. Aufl. Stuttgart.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Vorliegende Arbeit wurde im Rahmen eines Forschungsstipendiums der Alexander von Humboldt-Stiftung fertiggestellt. An dieser Stelle sei der AvH für ihre Unterstützung gedankt.
- <sup>2</sup> Den adnominalen possessiven Genitiv, der nach Koß (1983, 1245) nur noch vereinzelt in einigen wenigen schweizerischen Mundarten belegt ist und der einen Kompromiß zwischen Mundart und Literatursprache darstellt (ebd., 1246), beziehen wir in die weitere Analyse erst am Ende unserer Ausführungen ein (5.). Er bildete sich übrigens keinesfalls, wie Fritze (1976, 421) es annimmt, erst im 15. Jh. aus. Sichere Belege gibt es spätestens seit dem Parzival (vgl. etwa Paul/Wiehl/Grosse 1989, 352).
- <sup>3</sup> Die DUDEN-Grammatik (1984, 600) charakterisiert die Konstruktion mit den sicher erläuterungsbedürftigen Worten "im höchsten Maße als umgangssprachlich".
- <sup>4</sup> Allerdings waren Genitivus qualitatis und partitivus schon immer Rechterweiterungen des Kernnomens. Ihre diesebezügliche Markiertheit "entstand" durch die im Mittelhochdeutschen einsetzende Rechtswanderung anderer semantischer Genitivklassen. Ziemlich einhellig datieren Fachleute das "Kippen" der Linkslastigkeit deutscher nominaler Genitivkonstruk-

tionen auf das ältere Frühneuhochdeutsche, gegen 1400 (vgl. z.B. Admoni 1990, 149). Der normative Kampf für den pränominalen und gegen den postnominalen Genitiv fängt mit den ersten deutschen Grammatikern an (vgl. z.B. Ölinger 1574, 172f.) und endet erst im 19. Jahrhundert. 1848 versucht noch Karl Ferdinand Becker seine semantische Einteilung der Genitivattribute in eine postnominale und eine pränominale Gruppe (1848, 234) mit einem "allgemeinen [=logischen - V.Á.] Gesetz" zu rechtfertigen, aus dem "die besonderen Gesetze der grammatischen Wortstellung" ableitbar seien (ebd., 229). Dieser Versuch, der beispielsweise Nester der Schwalben und meines Bruders Haus als typische Vertreter der jeweils anderen logisch-semantischen Klasse ausweist, kann nicht mehr überzeugen.

- 5 Gemeint ist natürlich die Lesart mit indefinitem Artikel, also als Paraphrase von eine Sprachgeschichte von Mollay, und nicht die Quantorenlesart, also die eine Sprachgeschichte von Mollay.
- 6 Korrekt ist nur dieses mein Land, nicht jedoch \*ein mein Land oder \*das mein Land (Engel 1991, 524). Ich betrachte Dies mein, wenn es parallel dekliniert wird (dieses meines Landes, diesem meinem Land) als eine Doppelform, die eine einzige topologische Stelle besetzt, da hier das Demonstrativum mit dem Artikel nicht kommutiert (vgl. aber auch in diesem meinen Lande).
- 7 Somit ergäbe sich zumindest theoretisch die Möglichkeit, das obige Beispiel Napoleons ihre Beschreibung doch noch als korrekt einzustufen, nämlich als eine NP mit adnominalem possessivem Genitiv und mit Genusinkongruenz. Allerdings kommen NPn mit adnominalem possessivem Genitiv wie gesagt (s. Anm.2) nur noch vereinzelt und in wenigen schweizerischen Mundarten vor, während Schmid's Belege dativisch und nordbairisch sind (nach Wegener (1985, 48) ist die NP mit apD auch im Rheinland "hochfrequent"). Außerdem konkurriert ein Napoleons<sub>GEN</sub> seine Beschreibung, das zweifelsohne möglich (aber keine Paraphrase von Napoleons Beschreibung eines Biographen) ist, strukturell mit der NP mit apD und nicht mit der normalen NP-Struktur (vgl. 5.).
- 8 Von den zwei strukturellen Typen der ungarischen possessiven NP (vgl. etwa Biemann 1985, 31ff.) wird hier - der Übersichtlichkeit halber - nur mit dem nominativischen Typ gearbeitet. Der possessionstypologische Unterschied zwischen dem Typ mit nominativischem Possessor (in der Begrifflichkeit von Seiler 1983, 72: Ausdruck der Possession durch Juxtaposition) und dem mit dativischem Possessor (Ausdruck der Possession durch Kasusmarkierung) entspricht keinem strukturellen Unterschied in der Sprachtypologie, die im folgenden Abschnitt einzuführen sein wird. Insofern ist es möglich, im weiteren von dem Typ mit dativischem Possessor abzusehen.
- 9 Für Milewski ist 'Subjekt' die genuine syntaktische Funktion von intransitiven Verben, 'Agens' und 'Objekt' sind die genuinen syntaktischen Funktionen von transitiven Verben. In Ergativsprachen wird die Objektkodierung auf das Subjekt, in Nominativsprachen die Subjektkodierung auf den Agens übertragen. Für weitere mögliche Kombinationen vgl. Heger 1982, 88f.
- 10 Ein Kategoremwort, das wie ersichtlich auch ein Wortäquivalent sein kann (Ágel 1992), ist der strukturell normale - nicht emphatische - pronominale Vertreter eines Lexemwortes oder einer NP mit Lexemwortkern in Aktantenfunktion. Es ist das strukturelle Pronomen. Die Pronominalisierung von a jubiláns in A jubiláns alkot ergäbe zwar ein Pronomen (Ö alkot 'ER-A<sub>1</sub> schafft-a<sub>1</sub>'), aber Ö alkot ist nicht die kategorematische Realisierung von A jubiláns alkot. Eine vergleichbare Struktur liegt im Deutschen im Imperativ vor (Ágel 1993).

- 11 Die Begriffe 'Makro-Possessor' (POSS) und 'Mikro-Possessor' (poss) sind analog zu dem des Makro-Erstaktanten und des Mikro-Erstaktanten in S: Sie stehen für die Zwei-Ebenen-Realisierung des Erstaktanten in der NP (vgl. Ágel 1992).
- 12 Diese Formulierung ist insofern noch nicht befriedigend, als die Vergleichbarkeit von "Substantiv" und VF erst hergestellt werden muß. Deshalb versuchte ich 1992, ein Konzept des finiten Substantivs vorzulegen (vgl. auch Anm.14).
- 13 Eisenberg (1989, 190) bemerkt, daß das Possessivum semantisch eigentlich überflüssig sei, "denn was mit ihm gesagt wird, könnte auch mit dem Genitivattribut des Personalpronomens gesagt werden."
- 14 In sprachhistorischen Arbeiten spricht man zuweilen von "Possessivadjektiv". Diese Wortartenbestimmung widerspiegelt eine ganz bestimmte (=historisch-genetische) Sicht. Eine strukturelle Beschreibung kann sich mit dieser Bestimmung genausowenig zufrieden geben wie mit der traditionellen "Possessivpronomen"-Auffassung, die ja die Possessiva neben die strukturellen Pronomina (=Kategoriewörter) stellt, obwohl sie ihre Substituenda kategorial gar nicht vertreten können (z.B. kann seine Besprechung der Arbeit die Pronominalisierung von die Besprechung der Arbeit durch Mollay oder Mollays Besprechung der Arbeit sein). Strukturell adäquater sind die leicht konkurrierenden Konzeptionen z.B. des "possessiven Determinativs" (Engel), des "Possessivartikels" (Eisenberg) und des "Determinans" (Vater), die die Pronomen-Auffassung endgültig ad acta legen. Strukturell ist das Possessivum ein Determinans/Determinativ, das eine nichtstrukturelle Pro-Funktion erfüllt (vgl. Vater 1986, 27f.), wobei der flexivische Teil eines Determinans m.E. nicht mehr zu demselben, sondern zur Substantivflexion gehört (vgl. Ágel 1992 und Anm.12).
- 15 Dies gilt als opinio communis. Die skeptische Bemerkung von Weinhold (1883, 525), daß die Beziehung der mhd. Possessiva "zu den Genitiven der persönlichen Fürwörter deutlich (ist); ob sie aber aus denselben unmittelbar gebildet wurden, kann fraglich sein", wird nicht näher erläutert.
- 16 Die frühesten flektierten Belege stammen aus dem 12. Jh. aus dem Fränkischen, die ersten oberdeutschen (bairischen) Belege tauchen im 13. Jh. auf (vgl. Grammatik des Frühneuhochdeutschen 1988, 338 und 382 bzw. Weinhold 1883, 526f.). Trotzdem belegt Dal (1962, 75) noch bei Goethe und Schiller deinNPgen Verlust 'Verlust von dir'.
- 17 Die Betonung liegt auf sicher, denn verdächtige Fälle gibt es seit dem zweiten Merseburger Zauberspruch (du uuart demo balderes uolon sin uuoꝥ birenkict 'da verrenkte sich Balders Fohlen den Fuß', zitiert nach Penzl 1986, 150) kontinuierlich. Bei Notker fällt es Havers (1911, 291f.) auf, daß er Possessiva der lateinischen Vorlage nur selten 1:1 übersetzt. Eher setzt er für sie den "Dativus sympatheticus" oder sogar pronominale Dativphrase und Possessivum gleichzeitig ein. Somit trägt diese letztere "germanisch-lateinische" Übersetzungsmischung sicherlich auch zur Verbreitung von Ko-Realisierungen von Dativphrase und Possessivum in derselben Äußerung bei. Mehr als verdächtig ist ein Urkundenbuch-Beleg aus dem Jahre 1377 (zitiert in Behaghel 1923, 638f.): meynthen deme riche syme slosze den bue und befestenunge abezunemene.
- 18 Aus dem Eulenspiegel, zitiert in Ebert 1992, 68.
- 19 Jacob Grimm, nach dem "in Oberdeutschland der vorausgehende gen. in den dat. umgesetzt (wird)" (1898, 423) ist mit dieser seiner Ableitung in stärker Minderheit (zusammen mit Heyse). Havers (1931, 200), der die syntaktische Umdeutung befürwortet, sieht diese "hauptsächlich bedingt durch die Existenz des sog. verstärkten Gen. Poss.", also der Konstruktion mit adnominalem possessivem Genitiv.

- <sup>20</sup> Somit kann Grimms Ableitung aus dem Genitiv als widerlegt angesehen werden. Auch die Norm, daß der Makro-Possessor ein Lebewesen bezeichnen müsse (Havers 1911, 296; Wegener 1985, 48; Schmid 1988, 248), die allerdings heute wohl nicht mehr uneingeschränkt gilt (die NP *dem Haus sein Dach* ist nach meinen Informanten durchaus akzeptabel), widerspricht der Grimmschen Auffassung. Demgegenüber ist Fillmores tiefenstrukturelle Erklärung u.a. der deutschen Konstruktion mit apD mit dem Postulat einer syntaktischen Umdeutung kompatibel: Manchmal werden, "wenn ein D [Tiefenkasus DATIV - V.Á.] in der Nominalphrase zurückbleibt, ohne in einen Genitiv transformiert zu werden, manche seiner Merkmale auf den Determinator hinüberkopiert, sodaß dieser schließlich die Form des passenden 'possessiven Adjektivs' annimmt." (Fillmore 1971 [Orig. 1968], 92).
- <sup>21</sup> Der Begriff 'Mundart' bezieht sich bei Schmid durchgehend nur auf das Nordbairische, vgl. ebd., 141: Anm.331.
- <sup>22</sup> In der Typologie von Ultan wird den topologischen Unterschieden zwischen den Merkmalen 3 durch Subtypen Rechnung getragen. Das deutsche Possessivum mit dem Merkmal 3 entspricht am ehesten dem Sub(sub)typ "prefix-marked 3", der am Beispiel des Tunica, einer wahrscheinlich algonkischen Sprache (Nordamerika), exemplifiziert wird (Ultan 1978, 18).
- <sup>23</sup> Es gibt weitere Charakteristika des Deutschen, die typologisch zu dem Bild der head-marking-apD-Struktur passen: die Wortfolge SOV im Nebensatz (deutsche Grundwortfolge nach Greenberg: SVO); vereinzelt Postpositionen (z.B. *den Fluß entlang*), obwohl der Grundtyp präpositional ist, und linkerweiternde Makro-Possessoren (Mollays Festschrift), obwohl der Grundtyp rechterweiternd ist (vgl. Manzelli 1980, 550).
- <sup>24</sup> Genau die gleiche typologische Entwicklungsstufe stellt *il* in Formen des "français populaire" wie *Mon frère, il chante* und *Ma soeur, il chante* (Bossong 1980, 16) dar.
- <sup>25</sup> Der Begriff der Viabilität ist - im Bewußtsein all seiner Implikationen - von dem radikalen Konstruktivismus, in dem er auf lebende Systeme bezogen wird, entliehen (vgl. z.B. Varela 1990 [Orig. 1988], 195f.).
- <sup>26</sup> Nach dieser "alles-in-einen-Topf-Werfen"-Methode müßten auch der adnominale possessive Akkusativ (*den Vater sein Haus*), der in mitteldeutschen Mundarten nachweisbar und im übrigen nur im Maskulinum möglich ist (Koß 1983, 1245) und noch viele andere mundartliche Konkurrenzformen in einer deutschen Phrasenstrukturbeschreibung gleichzeitig berücksichtigt werden.